



## Wochenschrift für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Herausgegeben unter Mitwirkung des Fortbildungs-Vereins für Buchdrucker in Leipzig von Julius Hecht.

### Wir sind das Product unserer Lage.\*)

Aus Veranlassung des in Nr. 32. enthaltenen Leitartikels fühle ich mich gedrungen, auf den Inhalt desselben Folgendes zu erwidern: Der geehrte Verfasser hat beabsichtigt, uns zu den Quellen unserer Noth und unseres Elends zurückzuführen, und bezeichnet als solche „geringe Theilnahme und Laune der Glieder unserer Vereine an den Bestrebungen der Neuzeit“; „der Grund alles Uebels liegt zum großen Theil in uns selbst“. Ich bin weit entfernt davon, diese Thatsachen in Abrede stellen zu wollen; vielmehr ist es meine Absicht, das Gesagte zu bekräftigen; und obgleich ich nicht zu Denjenigen gehöre, die an der unverhüllt und rücksichtslos ausgesprochenen Wahrheit aus Eitelkeit und Egoismus Anstoß nehmen, muß ich, und wie könnte ich anders, jenen schweren Vorwurf, mit dem der geehrte Verfasser unsern Stand, und folgerichtig den Arbeiterstand überhaupt, belastet, mit aller Entschiedenheit und Energie zurückweisen. Indem ich dies thue, glaube ich mich im Einklange zu befinden mit den großen Wahrheiten, die die Geschichte vergangener Jahrhunderte klar gelegt: „Die Völker und ihre Entwicklung sind das Resultat oder Product der sie umgebenden Verhältnisse; ihre Lage ist durch die letzteren bedingt.“ Aber auch im Interesse speciell unseres Standes so wie aller Derer, die durch geistige oder körperliche Arbeit die großen Kulturfortschritte der Menschheit fördern helfen, muß ich jene, von dem geehrten Verfasser ausgesprochene Ansicht bekämpfen; denn wenn es wahr ist, daß wir unsere traurige Lage allein verschulden, wenn Niemand dafür verantwortlich zu machen ist als wir selbst, wenn, wie dies vielfach in großen Versammlungen gelehrt worden ist, unsere Lage eine auf gewissen Naturgesetzen beruhende, mithin jedes Bemühen, dieselben zu ändern, ein vergebliches ist; wenn nicht, wie dies allein richtig ist, die traurige Lage unseres Standes oder unserer Klasse das Product bestehender mangelhafter, mit der Humanität, der Vernunft und Moral im Widerspruche stehender menschlicher Einrichtungen ist, mithin die Aenderung derselben auf gesetzlichem Wege für unmöglich erklärt wird: so muß jeden fühlenden und denkenden Menschen Entsetzen packen, denn es ist damit eine Verurtheilung des größten Theils aller Menschen zum Elend und zur Dürftigkeit ausgesprochen und als gerechtfertigt hingestellt. „Wir selbst sind Schuld an unserer Noth, an der zukünftigen geistigen und materiellen Noth unserer Kinder und Kindeskinde! Wir werden verantwortlich gemacht für die dürftige geistige Ausbildung unserer Kinder und demgemäß für die aus derselben hervorgehende traurige materielle Stellung in der Gesellschaft. Wir, die wir erzogen worden sind, werden verantwortlich gemacht für unsere eigene Unwissenheit und Hülflosigkeit, als ob es nur an unserm Willen, nicht aber an unserm Können läge, unsere Lage zu verbessern! Wir werden verantwortlich gemacht für alle Gebrechen moralischer Natur, die doch einzig und allein wurzeln in unserer materiellen Bedrängniß. Will man einen Stein auf

Denjenigen werfen, der, in der Gefahr zu verhungern, ein Stück Brod entwendet? — Ich habe Grund, dem geehrten Verfasser für die Ventilation der Frage: „Wer trägt die Schuld?“ dankbar zu sein. Ich beantworte das von mir bereits oben Gesagte noch einmal dahin: „Nicht wir, sondern die bestehenden gesellschaftlichen Einrichtungen sind schuld an unserer traurigen Lage, an der nicht weniger traurigen Lage anderer Arbeiterkreise, der arbeitenden Massen überhaupt.“ Ich glaube hierin auf jeden Fall Recht zu behalten. Ich weiß wohl, daß der Herr Verfasser es mit Recht tadelt, daß, ungeachtet unserer traurigen Lage, bei uns und vielen unserer Collegen der Wunsch nach Verbesserung derselben einen bei weitem nicht genügenden Ausdruck in der Betheiligung an Vereinen, öffentlichen Angelegenheiten u. dgl. m. findet. Er will damit das wirklich ernstliche Wollen der Verbesserung unserer Lage in Frage stellen. Und hierin muß ich ihn gewähren lassen. Aber, frage ich, setzt nicht „Wollen“ Erkenntniß und Gefühl der Berechtigung des zu wollenden, zu erstrebenden Ziels voraus? Und hier komme ich an einen Punkt, um den es noch sehr schlecht steht: ich behaupte, daß durch Jahrzehnte andauernden Kampf mit Noth und Sorgen, und zwar in zunehmendem Maße, die Empfindung, das Gefühl für unser Elend sehr geschwächt, ja zum Theil ganz verloren gegangen ist. Noch eine Generation, und der Maßstab für unsere berechtigtesten Bedürfnisse lebt bei uns nur noch in dunklen Traditionen. Aus dem zum großen Theile verloren gegangenen Gefühl und Bewußtsein unserer Lage allein erkläre ich den Mangel an Energie des Willens. Nur wo Erkenntniß, Bewußtsein ist, ist Wollen. Ich erlaube mir die Worte Proudhon's in seiner „Philosophie der Staatsökonomie“ (Kap. III, 2.) herzusetzen, die vollständig mit meinen Ansichten in diesem Punkt übereinstimmen. Er sagt: „Dem durchaus dürftigen Menschen kommt nicht einmal das Bedürfnis nach Besserung, er ist so tief gefallen, daß der Ehrgeiz sogar in seinem Herzen erlosch!“ Und Dumoyer hat Recht, wenn er behauptet, daß „das Verlangen nach Glück, das heftige Begehren, sich aus dem Elend und der Verworfenheit zu befreien, die notwendigste aller Privat-tugenden, welche uns allmählig alle übrigen verleiht, ist...“. Aber diese Empfindung, so natürlich sie scheint, ist weit weniger verbreitet als man denkt. Es gibt wenig Vorwürfe, welche die große Masse der Menschen in geringerm Maße verdient, als den, welchen ihr beschauliche Moralisten machen: zu sehr ihre Bequemlichkeit zu lieben; Mangel an Willenskraft, der entgegenge setzte Vorwurf ist mit mehr Recht am Ort. Es herrscht sogar in der Natur der Menschen der merkwürdige Umstand, daß, je weniger sie Einsicht und Mittel besitzen, um desto weniger sie den Wunsch empfinden, sich solche anzueignen. Die ärmlichsten und wenigst aufgeklärten Menschen sind gerade die, denen am schwierigsten Bedürfnisse beizubringen sind; so daß sich der Mensch durch die Arbeit bereits ein gewisses Wohlsein verschafft haben muß, ehe er mit einiger Lebhaftigkeit das Bedürfnis empfindet, seine Lage zu verbessern, sein Dasein zu vervollkommen, was ich die Liebe zum Glücke

\*) Man vergleiche den Artikel: „Wer trägt die Schuld?“ in Jahrg. II. Nr. 32.

nenne.“ („Von der Freiheit der Arbeit“, Bd. II, S. 80.) — Ich könnte noch aus verschiedenen anderen Werken gleichlautende Stellen anführen; möge es an diesen beigebrachten genügen. So viel steht fest, daß nie eine vernunftwidrigere und schamlosere Behauptung aufgestellt worden ist, als die, daß das Elend der arbeitenden Klassen im Allgemeinen von der Schwäche und Trägheit ihrer moralischen und intellektuellen Fähigkeiten herrühre, wodurch also die Verantwortlichkeit auf die Arbeiter übergewälzt wird. Der Grund dieser Trägheit aber ist darin zu suchen, daß der Wunsch, unsere Lage zu ändern, nicht lebhaft genug ist. Begreift man aber, daß gerade dies fehlende Verlangen die Folge des Elends ist, so kann man auch mit Recht folgern, daß das Elend und die Apathie sowohl Wirkung als Ursache sind. Es ist wahr und kann nicht oft genug gesagt werden, daß Nichts empörender und unmenschlicher ist, als wenn man uns bei aller materiellen Noth auch noch die moralische Verantwortlichkeit für dieselbe aufbürden will. Ich kann unmöglich glauben, daß der geehrte Verfasser die Absicht gehabt hat, seinem Vorwurfe, der nach dem von mir Ausgeführten nicht mehr gerechtfertigt erscheint, jenes niederschmetternde Gewicht geben zu wollen; der Anschein dazu aber läßt sich nicht hinwegdisputiren. Genug der Vorwürfe, daß dieser oder Jener von uns die Schuld trage, daß die Verbesserung unserer Lage so langsam von Statten geht. Die Theilnahmlosigkeit an der Förderung der guten Sache liegt nicht im Allgemeinen an dem bösen Willen der großen Mehrzahl, als vielmehr darin, daß das Bedürfnis nach Verbesserung unserer Lage nicht intensiv genug von der Mehrheit gefühlt wird, daß das Bewußtsein der Berechtigung unserer Bestrebungen bei Vielen noch ziemlich dunkel ist. Was ist zu thun? — Man muß unausgesetzt, sowohl durch Wort als Schrift, nach Möglichkeit die Erkenntniß der Lage unseres Standes zu fördern, sie in die Menge hineinzutragen suchen, denn, wie schon gesagt, ohne vorhergegangene Erkenntniß wird es mit dem Willen schlecht bestellt sein. Dies allein ist die wirksamste Art und Weise, dem Indifferentismus, dem Servilismus u. s. w. entgegenzuarbeiten. Nur dann, wenn in diesem Sinn eine Agitation hervorgerufen unser Bemühen ist, haben wir für die Zukunft Aussicht auf dauernde Erfolge. Es ist dies Verfahren allen Vereinen dringend zu empfehlen. Darum noch einmal, räumen wir hinweg die Ansicht, als ob wir allein das Traurige unserer Lage verschuldet, und verschaffen wir Eingang der hier von mir aufgestellten Behauptung: „Wir sind das Product unserer Lage!“

Berlin.

B. P.

## zur Charakteristik unserer Zustände.

### III.

„Dort möcht' ich sein: am freien deutschen Rhein!“ Das hat gewiß schon Mancher von uns, dem das Vergnügen noch nicht zu Theil ward, lebhaft gedacht und gewünscht. Auch mich trieb die Sehnsucht nach Deutschlands schönstem Strome, dem „Vater Rhein“, und die Erinnerung an seine schönen Landschaften, seine prächtigen Weinberge, herrlichen Städte, Dörfer, Burgen und vielen anderen Sehenswürdigkeiten erfüllt mein Herz stets mit Lust und Wonne. Denke ich aber an die dortigen Zustände unserer Kunst und ihrer Jünger, dann wird mir gar traurig und weh zu Muthe; denn diese stehen in sehr schroffem Gegensatz zu jenen herrlichen Eigenschaften und sind nicht im Entferntesten geeignet, einem armen Gutenbergsjünger den Aufenthalt und das Leben am Rhein zu verschönern und ihm die richtige Würdigung seiner Annehmlichkeiten zu verschaffen. Um uns hiervon einen annähernd klaren Begriff verschaffen zu können, wollen wir der alten Hansestadt Köln einen kurzen Besuch abstatten und die dortigen typographischen Mißverhältnisse an's Licht ziehen.

Dahleich es nie zuvor meine Absicht war, bei den schlechten materiellen Verhältnissen am Rheine zu conditioniren, so zwangen mich doch unvorhergesehene Umstände, dieser Absicht zu entsagen und auf kurze Zeit Condition anzunehmen, sobald sich eine solche bieten würde. Das Glück war mir wirklich günstig — oder ungünstig, wie man's nehmen will — und ich erhielt ein Placement in der L.'schen Buchdruckerei in Köln. Dieses Geschäft führt nebenbei im Munde der dortigen Collegen die Namen „Fabrik“, „Klingelbude“, welche Bezeichnungen, wie ich bald vernahm, der Einrichtung zuzuschreiben sind, daß zum Aufhören sowohl als auch zum Beginne der Arbeit geklingelt, der Thorweg aber zum Aus- und Einlassen der „Arbeiter“ zu gleicher Zeit durch den Portier geöffnet und wieder geschlossen wird, damit Jeder die richtige Arbeitszeit innehalte und während derselben nicht etwa entweichen könne. Es befinden sich im Durchschnitt vier Gehülften und sechs Setzerlehrlinge in dieser sauberen Kunstwerkstätte, deren menschenfreundlicher Besitzer aber selbst kein praktischer Buchdrucker ist. Gleichwie an Andere, so wurde auch nach kurzer Zeit an mich das Verlangen gestellt, einen Contract zu unterschreiben,

nach welchem ich mich verpflichten sollte, ein ganzes Jahr dort in Condition zu bleiben, wozu ich mich jedoch unter keiner Bedingung entschließen konnte. Ein Ausgelernter bekommt hier für die erste Zeit seines Gehülftenstandes in der Regel  $1\frac{1}{2}$  bis 2 Thaler pr. Woche gewisses Geld bei  $10\frac{1}{2}$  bis 11 stündiger Arbeitszeit. Als ein noch nicht ein volles Jahr Ausgelernter für diesen Preis nicht mehr arbeiten wollte und auf Anrathen seiner Collegen um Erhöhung seines Verdienstes beim Factor nachsuchte, bekam er statt dieser verlangten Zulage Kündigung. Nun beschloß er, seine geliebte Vaterstadt einmal zu verlassen, und wanderte, sein Glück in der Fremde zu suchen, gen Mörs, wo er in der Druckerei der Zeitschrift „Der Grasshopper“ Condition erhielt. Nachdem er hier circa sechs Wochen ausgehalten, kehrte er aus der Fremde wieder nach seiner alten Vaterstadt zurück, und zwar in seine frühere Stellung, wo er nun 3 Thaler pr. Woche gewisses Geld erhielt, wohingegen er sich jedoch contractlich verpflichten mußte, ein ganzes Jahr für diesen Preis zu arbeiten. Dem Principal dagegen stand das Recht zu, ihn zu jeder Zeit entlassen zu können! Er fügte sich diesen Einrichtungen. — Ein Anderer, der seine fünfjährige Lehrzeit ebenfalls in einer Kölner Druckerei bestand, trat in der L.'schen Druckerei in Condition. Bei 2 Sgr. pro Tausend n im Berechnen verdiente er die erste Woche  $1\frac{1}{2}$  Thlr. Darauf bot ihm der Herr Factor in sehr splendider Weise gewisses Geld an, und zwar pro Woche 1 Thlr.  $7\frac{1}{2}$  Sgr.! Dies Anerbieten schlug er jedoch aus und zog es vor, Dienstmann zu werden! — Besonders charakteristisch zeigt sich der humane Besitzer des genannten Geschäfts gewöhnlich dann, wenn ein Gehülfe durch einen Vurschen etwas von ihm begehrt und der Vursche ihn etwa so anredet: Der Herr N. N. (Gehülfe) wünscht —; er beliebt dann wohl zu sagen: „Wer ist der Herr? Ich bin Herr, Jene sind Arbeiter!“ — Wahrlich, dieser Mann ist doch im wahren Sinne des Wortes „Le simple!“ — In der G.'schen Druckerei in Köln, wo gewöhnlich bei einem Gehülften drei Lehrlinge stehen, war ein Maschinenmeister 21 Jahre lang bei vier Thaler gewissem Gelde wöchentlich thätig. Da er nun, alt und schwach geworden, nicht mehr so gut arbeiten konnte wie früher, bekam er für die Zukunft nur  $3\frac{1}{2}$  Thaler pro Woche. — Diese wenigen Beispiele werden genügen, sich einen richtigen Begriff von den dortigen Verhältnissen machen zu können. In der Druckerei der „Kölnischen Zeitung“ ist es in materieller Beziehung etwas besser als in den andern Druckereien Kölns; auch sind dort verhältnißmäßig wenig Lehrlinge, während andere Geschäftsinhaber durch übermäßige Lehrlingszucht bei pecuniärer Gewinnsucht die Arbeitskräfte zu entwerthen suchen. — Wie ich nachträglich von einem durchreisenden Collegen erfahren, haben vor Kurzem die Setzer der Bachem'schen Druckerei eine Erhöhung des Tarifs von 2 auf  $2\frac{1}{2}$  Sgr. pro Tausend n errungen, welches Verdienst aber nur den dort conditionirenden Fremden zuzuschreiben sei, da sich die Einheimischen wenig oder gar nicht an den Bestrebungen theilhaftig hätten. Wäre nicht einer der Kölner Collegen bereit, uns hierüber durch den „Corr.“ etwas Näheres mitzutheilen?

Nach wenigen Wochen aber war ich herzlich froh, die Gegend wieder verlassen zu können, wo man, mit wenigen rühmtenwerthen Ausnahmen, die Buchdrucker, und namentlich die am „freien“ deutschen Rhein Einheimischen, als Knechte zu behandeln trachtet. Wer aber trägt hieran die größte Schuld? Ihr Collegen dort, namentlich Ihr am Niederrheine; bedenkt das einmal recht und sucht die Uebelstände zu beseitigen, die Euch das Leben verkümmern!

## Technisches.

— [Die Papierstereotypie. Schluß.] III. Guß und Fertigmachen. Das Instrument zum Gießen ist nach Art des französischen Gießinstruments construiert. Der Unterschied ist folgender. Das französische Instrument besteht aus zwei Klappen, und sind dieselben unten durch Scharnierbänder mit einander verbunden. Die Hälfte, welche am Arbeitstisch angehängt wird, hat auf drei Seiten einen Rand und ist nach oben zu offen, um die Rahme nebst Gypsmaße in sich aufzunehmen; an jeder Seite befindet sich ein Wirbel, um, wenn gegossen werden soll, die andere Klappe mit der Schneppe zum Eingießen des Bleies zu befestigen. Bei dem Instrumente für die Papiermatrizen dagegen fallen die Ränder weg, die untere Klappe hat hier die Schneppe und an beiden Seiten einen Vorsprung, um die Wirbel oder Querbalken daran zu befestigen; ferner sind an der inneren Fläche derselben, unten, ungefähr einen Zoll von den Scharnierbändern entfernt und eine Spanne weit aneinanderstehend, ein paar Stifte in der Stärke eines Federhalters angebracht, um den Winkel und die Matrize zu halten. Der Winkel vertritt hier die Stelle der Rahme und besteht derselbe aus zwei eisernen Winkelmaßen, welche mit den Winkeln in einander gestellt werden, eine Hand breit an der Seite des Instruments herausragend und hier mittelst eines Bandes und einer Schraube zum Verstellen und zum Festhalten

verbunden, ungefähr so wie die Segeiwinkelhaken. Oben stehen die Winkel ebenfalls aus dem Instrumente heraus und sind der bessern Handhabung wegen mit Holzgriffen versehen. Die Breite jedes Winkels ist ein Zoll und die Stärke Corpus, was dann eine Platte auf Cicero gibt. Soll nun zum Gusse geschritten werden, so reinige man das Gießinstrument, streiche es mit Bolus aus und wärme dasselbe dadurch, daß man einmal in den Winkel und Gießapparat heißes Blei gießt. Gut ist es, wenn das Instrument mehr liegt als hängt, denn dadurch hat es erstens der Gießerei mehr in der Gewalt, zweitens geschieht der Sturz des Bleies nicht so jäh und die Matrize leidet auch weniger darunter. Die Matrize legt man auf einen Tisch, die Winkel so breit gestellt, daß Bild und Fassette noch aus demselben heraussehen, während der Rand, welcher an der Matrize sein muß, auf die Winkel zu liegen kommt. Ist dies geschehen, das Instrument ordentlich heiß und die Masse flüssig, dann kann der Guß beginnen, wenn man vorher die Winkel in das Instrument auf die Stifte gestellt und ebenso die Matrize mit dem Gesicht auf die Winkel gelegt; doch sehe man darauf, daß Bild und Fassette genau die Mitte halten, denn sonst kann der Fall eintreten, daß man auf der einen Seite gar keine Fassette erhält, und mache die eine Klappe mittelst der Wirbel oder Querbalken fest. Der Streifen Pappendeckel, welcher an dem Unterflache der Matrize angelebt ist,ragt aus dem Instrumente heraus und ebenso der dahinter befindliche Papierstreifen, welcher dazu vorhanden, den Bleistrom auf die Matrize zu leiten. Nun kommt es aber auch vor, daß das siedende Blei beim Anpralle denselben durchbricht, doch wird der Papierstreifen dasselbe nicht hinter die Matrize lassen; aber es ist nicht etwa nöthig, die Schneppe voll zu gießen, denn die Platten würden für die dünnen Wirbel zu schwer werden und leicht herausfallen.

Glaubt man, daß letztere abgekühlt sind, so schlage man die Klappe zurück, nehme die Papiermatrize besutsam hinweg, die Platte mit den Winkeln heraus, lege dieselbe auf einen Tisch und löse die Winkel ein wenig, damit sie von selbst heraussällt. Ist der Auftrag ausgeführt, so schreite man zum Fertigmachen, d. h. man bringe die Platten in Winkel, stoße Fassetten daran und richte sie dann ab. Ein großer Vortheil ist hier noch in Betracht zu ziehen: Man braucht die Platten nicht abzudrehen oder abzuhobeln, man unterzieht jedoch letztere und Matrize noch einer genaueren Revision, trennt Pappendeckel so wie Papierstreifen von derselben und bewahrt sie zu fernerer Verwendung auf. Eine gute Plattenmasse wird erzielt, wenn man zu 1 Centner Blei 30 Pfund Regulus und 2 Pfund gutes englisches Zinn nimmt. Sollten auf diesem Gebiete Verbesserungen eintreten, so werden wir nicht ermangeln, sie unseren Collegen mitzutheilen.

— In Werkstätten, Comptoirs u., in welchen bei Gasbeleuchtung gearbeitet wird, verursacht die von den Schirmen der Gasflammen reflectirte Wärme den in unmittelbarer Nähe beschäftigten Personen, namentlich in der wärmeren Jahreszeit, nicht geringe Unannehmlichkeiten. In der kaiserlichen Staatsdruckerei in Paris, in welcher der „Moniteur“ gedruckt wird, ist diesem Uebelstand auf folgende einfache Weise abgeholfen. Der königliche Lichtschirm ist von einem zweiten, etwas weitem umgeben, der oben und unten offen ist. In dem Zwischenraume beider Schirme entsteht ein lebhafter Luftzug, welcher die Wärme nach oben abführt. Selbstverständlich muß für eine gute Ventilation gesorgt sein, um die in dem obern Theile des Locals angehäuften Wärme abzuführen. Die Erfindung soll von einem Herrn DeLoz, Director des „Moniteur“, gemacht sein.

## Correspondenzen.

**Berlin**, 25. Oct. In Nr. 42 des „Correspondenten“ befindet sich eine Mittheilung aus Berlin, welche ebenso dreist als gewissenlos die Behauptung in die Welt schleudert: daß mit den von auswärts hier eingegangenen Beiträgen zur Unterstützung der Gemäßigten nicht allzuwohl gewirthschaftet sei und daß man unverheiratete Leute, die doch füglich den Wanderstab ergreifen konnten, Monate lang mit vier bis fünf Thalern wöchentlich unterstützt habe. Diese Behauptung, welche ebenso gehässig als unwahr ist, enthält eine Verdächtigung unserer Vereinsbestrebungen, weshalb wir uns zu folgender Entgegnung veranlaßt finden. 1) Der unterzeichnete Vorstand hat sich von vornherein dahin resolut, die von auswärts ihm anvertrauten Gelder in Reserve zu nehmen und selbige nur im äußersten Nothfalle anzugreifen. Bis jetzt liegen diese Fonds noch unberührt da, und würde es uns zur größten Genugthuung gereichen, dieselben in ihrem vollen Bestande für etwaige spätere Zwecke unangetastet erhalten zu können. 2) Eine Unterstützung von vier bis fünf Thalern wöchentlich ist nur zu Anfang unserer Krisis in wenigen Fällen, und zwar theils aus Vereinsmitteln, theils aus der sogenannten Repräsentantenkasse gezahlt worden. Die durch die Praxis gewonnene Ueberzeugung von der Unmöglichkeit, die hohen Unterstützungssätze für die Folge beizubehalten, nöthigte uns sehr bald zu einer Herabsetzung derselben, und wurden später nur drei bis vier Thaler aus obigen beiden Kassen gezahlt. Ebenso grundlos und von völliger Unkenntniß zeugend wie Vorstehendes sind die Behauptungen, welche der Artikel in Betreff der Petition wegen des Coalitionsrechtes aufzustellen beliebt. Wenn der unbekannt Einsender jener Correspondenz den Willen gehabt hätte, sich über den wahren Sachverhalt aller dieser Punkte zu unterrichten, so hätte er hierzu theils in mehreren Vereinsversammlungen, wo dieselben erörtert worden sind, theils (was die Petition anbetrifft) in „Correspondenten“, theils auch in hiesigen Zeitungen sehr leicht Gelegenheit finden können. Da dies nicht geschehen, so gewinnt es den Anschein, als ob der Einsender gegen besseres Wissen seine falschen Denunciationsen nur deshalb in die Welt geschleudert habe, um unsere Bestrebungen zu verdächtigen und uns die Sympathien unserer auswärtigen Collegen zu entfremden; — ein Verfahren, welches gewiß nicht ehrenhaft ist und jeden rechtshaffenen Collegen mit Bedauern erfüllen muß. Der Vorstand des Berliner Buchdruckergehülfsvereins.

**Chemnitz**, 16. Oct. Gestern waren es 25 Jahre, als der Maschinenmeister Herr Louis Kirsch als Drucker in die Buchdruckerei von J. C. Pickenhahn und Sohn eintrat. Derselbe hat sich in dieser Zeit durch sein biederes, aufrichtiges Benehmen, so wie durch unverdrossene Hingabe an das Geschäft sowohl die Achtung seiner Collegen als auch die vollste Zufriedenheit seiner Principale zu erringen gewußt; was Wunder daher, wenn man diesen Tag nicht stillschweigend vorübergehen ließ, sondern ihn zu einem Freudentage für den Betreffenden zu machen suchte! Nachdem der Jubilar bereits gestern von Seiten der Herren Pickenhahn durch ein ansehnliches Geldgeschenk erfreut wurde, brachten ihm am früh-

Morgen des heutigen Tags eine Anzahl Mitglieder des Gesangsvereins „Ira zum Gutenbergs“ ein Ständchen. Kurz darauf wurde er durch eine Deputation der Gesellschaft „Gutenbergs-Genossen“ beglückwünscht und mit einem Geschenke bedacht. Später erfolgte die Beglückwünschung von Seite der Pickenhahn'schen Gehülfsen unter Ueberreichung eines Silberkranzes und einer Uhr. Auch die Maschinenmädchen und Lehrlinge brachten dem Jubilar ihren Tribut der Anerkennung dar, welcher durch alle diese Beweise der Theilnahme so überrascht und ergriffen wurde, daß er im wahren Sinne des Worts vor Rührung nicht zu Worte kommen konnte. — Der Abend vereinigte die Mitglieder der Pickenhahn'schen Officin zu einem Festmahle, bei welchem der Jubilar wieder in Lied und Wort gefeiert wurde. — Möge es dem braven Collegen vergönnt sein, noch recht lange in bisheriger Weise zu wirken und zu schaffen; möge es uns vergönnt sein, ihm den goldenen Kranz auf's Haupt zu drücken!

† **Dortmund**, 22. Oct. In Nr. 39 des „Correspondenten“ wird über die Verhältnisse der hiesigen Buchdruckereien und namentlich über die Bezahlung resp. den Verdienst der Gehülfsen berichtet. Jeder, der Gelegenheit gehabt hat, die hiesigen Druckereien oder deren Verhältnisse nur in etwas kennen zu lernen, wird gleich nach dem Lesen des Artikels gewußt haben, was der Verfasser mit seinen Unwahrheiten bezwecken wollte. Wäre der § Correspondent ehrlich und gewissenhaft an sein Machwerk gegangen, dann wäre es ganz anders ausgefallen und würde man ihn jetzt nicht offenbar Lügen strafen müssen. Denn daß der § Correspondent (ein gewisser Herr L. aus Uerdingen, vor Kurzem bereits in dem Artikel „Rheinberg-Düsseldorf“ treffend geschildert, der seit einiger Zeit in der J. Bauer'schen Buchdruckerei hier in Condition stand und sich auf eine Art und Weise von hier heimlich entfernte, die uns zu schmutzig ist, hier näher zu beleuchten) den Lesern dieses Blattes etwas Unwahres aufgetischt hat, mögen dieselben daraus ersehen, daß bereits in Nr. 23 des „Correspondenten“, Jahrg. I, die hiesigen Preisverhältnisse geschildert wurden, und wird auch der Verfasser aus diesem Artikel ersehen, daß schon damals in der Krüger'schen Buchdruckerei ein gewisses Geld von 4½ bis 5 Thalern gezahlt wurde. Wenn der § Correspondent in seinem Artikel anführt, daß in besagter Druckerei jetzt ein festes Geld von wöchentlich vier Thalern gezahlt würde, so muß man fast glauben, daß derselbe blos beabsichtigte, diese Druckerei den Lesern dieses Blattes gegenüber in ein schlechtes Licht zu stellen. Damit aber dieselben sowohl als auch der § Correspondent wissen, wie die Preise in der Krüger'schen Buchdruckerei gegenwärtig sind, möge bemerkt sein, daß schon seit circa einem Jahre theilweise berechnet wird und für Gammond 25 Pfennige, für Petit 28 Pfennige bezahlt werden, und daß das gewisse Geld fünf Thaler beträgt. Die Gehülfsen der Krüger'schen Buchdruckerei.

\*\*\* **Hannover**, Ende Oct. Nachdem bereits von verschiedenen Seiten der am Ende des vorigen Jahres unter der hiesigen Collegenchaft entstandenen Uneinigkeit im „Correspondenten“ Erwähnung geschehen, dürften nun auch meinerseits einige Worte der Ergänzung, mit Berück-

sichtigung der jetzigen Lage der Dinge, nicht überflüssig erscheinen. Als der damalige Vorstand des Gutenberg-Vereins mit der Seitens Einzeller in eigenthümlicher Weise gegen ihn geführten Opposition nicht zu concurriren vermochte, legte er sein Amt nieder und gründete unter dem Namen „Typographia“ einen neuen Verein, dem sich auch einige Collegen, welche früher nie dem hier bestehenden Buchdruckerverein angeschlossen, anschloßen. Die anfangs vielerseits gehegte Hoffnung, es werde diese Trennung einen nicht so ernsten Charakter haben und man werde sich gewiß bald wieder vereinigen, bestätigte sich nicht. Die Thätigkeit, welche der neue Verein entwickelte, ließ nicht auf die Absicht einer baldigen Wiedervereinigung mit der andern Partei schließen. Indes schienen die Umstände immer noch nicht dazu angethan, an einer Wiedervereinigung gänzlich zu zweifeln. Da aber wurde man in seiner Hoffnung auf eine Ausöhnung beider Parteien durch den Umstand getäuscht, daß der Gutenberg-Verein seinem Statut einen Paragraphen einverleibte, nach welchem „alle einem andern, gleiche Zwecke und Tendenzen verfolgenden Verein angehörnde Mitglieder vom Gutenberg-Verein ausgeschlossen sein sollten“, und daß er diesen Paragraphen auch sofort in Anwendung brachte und eine Anzahl seiner ihm zum größten Theile schon seit Jahren angehörenden Mitglieder, unbekümmert um deren Anrechte an das Vermögen des Vereins, unbekümmert um die Tristigkeit des Ausschließungsgrundes und um die nachtheiligen Consequenzen eines solchen Verfahrens, von sich ausschloß. Obgleich das Verfahren den Zweck hatte, die dem Gutenberg-Verein noch verbliebenen Mitglieder auch ferner zu erhalten und die ihm abtrünnig gewordenen möglichst wieder zuzuführen, so hat man dadurch doch nur die Sache in Wahrheit noch verschlimmert und den Zwist vergrößert. Dazu beleihten sich viele Mitglieder des Gutenberg-Vereins den Gegnern gegenüber, namentlich in Geschäften, mancher Unzuträglichkeiten, die zu einer baldigen Wiedervereinigung beider Parteien ebenfalls nicht im Entferntesten geeignet sind. Dies möge vorläufig genügen; später komme ich noch einmal auf diese Sache zurück, obgleich es eine unliebsame Beschäftigung für mich ist, ein solch unerquickliches Thema zum Gegenstand einer Erörterung zu wählen. — Der Gutenberg-Verein hat den, an den in meinem vorigen Bericht erwähnten Unterrichtsstunden theilnehmenden Lehrlingen die freie Benutzung seiner Bibliothek, welche nummehr circa 1300 Bände zählt, gestattet und zu diesem Behufe Jedem derselben einen Katalog, den die Mitglieder des Vereins mit je 1 Ngr. bezahlen müssen, gratis zukommen lassen. Wenn auch einerseits die wohlmeinende Absicht dieser Einrichtung nicht zu verkennen ist, so wäre doch andererseits zu wünschen, daß von dieser Erlaubniß die Romanliteratur, welche freilich einen nicht unbedeutenden Theil der Bibliothek ausmacht, dennoch für die Lehrlinge ausgeschlossen werde, obgleich dies ihre liebste Lectüre ist und sie nach nützlicheren Büchern wenig fragen. Im Uebrigen hat der Besuch der Unterrichtsstunden Seitens der Lehrlinge schon bedeutend abgenommen; sie haben in der kurzen Zeit bereits so viel profitirt, daß sie Nichts mehr nöthig haben. Auch die für die Herren Gehülften eingerichteten Unterrichtsstunden erfahren eine sehr flauere Theilnahme, obgleich Viele von ihnen bezüglich ihrer Muttersprache alles Mögliche zu wünschen übrig lassen. — Nachdem nun der Fähigkeitsnachweis hier aufgehoben, wird die conservative „Hannoversche Landeszeitung“, bisher im Druck und Verlage des Buchdruckereibesizers Herrn Weichelt in Nienburg, jetzt in der Buchdruckerei des Herrn Weese hier selbst gedruckt. Zu diesem Behufe kam ein Extrazug mit Lehrlingen von Nienburg nach Hannover herüber. Die Weichelt'sche Buchdruckerei befindet sich indes vor wie nach in Nienburg. — Es erscheinen hier jetzt acht größere politische Zeitungen, die ein Personal von circa 100 Setzern und Druckern beschäftigen. — Nachdem schon vor einem halben Jahre das „Hannoversche Tageblatt“ eine nothwendige Vergrößerung erfahren hat, erscheint seit dem Beginne des gegenwärtigen Quartals die „Hannoversche Tagespost“, im Druck und Verlage des Buchdruckereibesizers Hrn. Göhmann hier selbst, ebenfalls in vergrößertem Formate. — Die schon früher besprochene „Deutsche Nordseezeitung“ zeigt in ihrer betreffenden Abonnements-einladung an, daß sie vom 1. Oct. d. J. an — nicht mehr sechs Mal, sondern — sieben Mal wöchentlich erscheinen werde! So weit gehen also die conservativen Interessen, daß zu deren Vertretung sechs Tage der Woche nicht mehr ausreichen, sondern auch noch der siebente, der Sonntag, dazu genommen werden muß! — Die hiesige Typographie hatte vor Kurzem auch einen Selbstmord zu beklagen. Der Unglückliche, ungefähr 21 Jahre alt, aus Schöppenstedt im Herzogthume Braunschweig gebürtig, soll, wie die Fama erzählt, an Tieffinn gelitten haben; Viele jedoch wollen die hauptsächlichsten Motive zu dieser unglückseligen That mit etwas Andern in Einklang bringen. Beinahe 14 Tage nach seinem Verschwinden fand man den entseelten Körper, ungefähr eine Stunde unterhalb Hannover, in der durch diese Stadt fließenden Leine.

**Minden**, 25. Oct. Auf die Aeußerung, welche ich nach einer Notiz in Nr. 43 des „Correspondenten“ dem Herrn Buchhändler Schönningh

gegenüber gemacht haben soll und auf Grund dessen sich ein Unberufener veranlaßt sah, das gestellte Rechenexempel zu combiniren, näher einzugehen, halte ich für überflüssig und begnüge mich nur damit, dem Einsender resp. Verfasser des Exempels den Rechenunterricht einer benachbarten Dorfschule zu empfehlen, um sich erstens nicht noch einmal zu verrechnen und zweitens nicht wieder den Unfinn zu begehen, den Lesern des „Corr.“ die Lösung seiner Exempel zuzumuthen. W. Köhler.

† **Nauen**, 31. Oct. Vor einiger Zeit ging uns eine Anfrage von einem Herrn Gustav Pöncke, Buchhändler in Leipzig, zu, welcher Procentsatz ihm gewährt werden würde, wenn er unausgesetzt in unserm Blatt inserire. Nachdem ihm eine darauf bezügliche Offerte gemacht, erhielten wir sechs Inserate zur Veröffentlichung, bei deren Durchlesen wir in Zweifel waren, ob der sehr ehrenwerthe Herr P. eine Sittlichkeitsprobe mit uns anstellen wolle, oder ob er wirklich eine so große Sittenverderbniß unter den preußischen Buchdruckern voraussetze, daß sie zur Inserirung solcher Annoncen, die dem Leser das Blut in die Wangen treiben, ihre Hand bieten würden. Wir unsererseits haben diesen Inseraten einen Platz im Papierkorb angewiesen, jedenfalls der beste, welchen dergleichen Auswüchse der Literatur einnehmen können. Dahingegen waren wir begierig, zu erfahren, welche Blätter diese Inserate bringen würden. Zur Ehre der ganzen Buchdruckerwelt sei es hiermit erklärt, daß wir dieselben bis heut, etwa drei Wochen nach Empfang der Inserate, noch in keinem Blatte gefunden haben, und es wäre wahrhaft interessant, zu wissen, wie viele Expeditionen lustern nach diesem Verdienst gesucht, denn muthmaßlich hat Herr P. ganz Deutschland mit seinen Annoncen überschwemmt und sich durch deren Veröffentlichung einen unsterblichen Namen in der Buchdruckerwelt zu gründen gedacht. Das Interessanteste aber ist bei der ganzen Geschichte, daß Herr P. selbst Anstand nimmt, seines eigenen werthen Namens in seinen Inseraten Erwähnung zu thun, vielmehr muthet er den betreffenden Expeditionen zu, seine Producte zu verbreiten. Wir wollen aber zu gleicher Zeit alle Collegen vor Aufnahme solcher Inserate warnen; denn müßte nicht ein Leser erröthen und ein Blatt entrüstet in die Ecke werfen, worin er von Onanie und dergleichen interessanten Sachen unterhalten wird und, beinahe unglaublich, ein Attest findet, worin ein Herr N. N. gewissenhaft bescheinigt, daß er durch die Schriften des Herrn P. von dieser Krankheit geheilt sei? — Nein, das nennen wir doch die Industrie zu weit getrieben; so weit hat denn doch die Enttätlichung in unserer Zeit noch nicht zu sich gegriffen, daß man mit Beiseitsetzung jedweder Schamhaftigkeit Inserate fabriciren und sie so ohne Weiteres dem Publikum in's Gesicht schleudern kann. Wir wollen dem „Correspondenten“ nicht zumuthen, von diesen Inseraten ein Probchen zum Besten zu geben; jedoch haben wir der Redaction eins derselben zu beliebigem Gebrauche mitgesandt. Allen Expeditionen, welchen die Pöncke'schen Inserate zugehen sollten, seien vorliegende Worte an's Herz gelegt; denn schändlich wäre es, wenn die Erfindung Gutenberg's solch niedrigen Zwecken dienen sollte. Herrn Pöncke aber rathen wir freundlichst, für die Zukunft entweder das Postgeld zu sparen oder sich eines andern Verfassers zu seinen Inseraten zu bedienen.

† **K Prag**, 14. Oct. Zur Aufklärung. „Es geschehen Dinge unter der Sonne, von denen sich ein schlächter ehrlicher Verstand Nichts träumen läßt!“ kann man unwillkürlich ausrufen, wenn man die Berichte des Herrn Jos. Mikulas, Factors und Redacteurs zc., in Nr. 39 und 40 des „Correspondenten“ liest. Daß sich Herr M. nicht entblödet, uns Prager Buchdruckern dieses trübe Gebräu als „reinen Wein“ einzuschlecken, zeigt von — einem Muth, um den ihn ein wahrheitsliebender Mann nicht beneidet; fürwahr, man traut seinen Augen nicht und kann es nicht begreifen, wie sich Herr M. nicht schämt, etwas zu schreiben, von dem er selbst überzeugt ist, daß es, sehr gelind gesagt, von äußerst groben Unwahrheiten wimmelt. Weisrauch spendet Herr M. dem „Corr.“, stellt den „Beleslavin“ mit dem „Klatzschblatt“ auf eine Stufe, — o, über diese Gleisnerei! Herr M. weiß ganz gut, daß der „Correspondent“ sein Blatt, leider! nicht versteht, er könnte sonst eine Blumenlese von auf den „Correspondenten“ bezüglichen Stellen machen, die das Entgegen-gesetzte darthun würde, als was er zuletzt zu schreiben für gut fand, und wenn man noch sein mündliches Urtheil, das er öffentlich und vor Zeugen über den „Correspondenten“ abgegeben, veröffentlichen würde — was dann, Herr M.? — Lesen Sie die technischen Artikel des „Beleslavin“ noch einmal durch und Sie werden finden, daß manche, statt unsere Collegen zu belehren, dieselben nur amüsiren können. — Herr M. behauptet, er habe beantragt, man möge das Krankengeld von drei auf fünf Gulden erhöhen. Ach, wie hat man ihn verkannt! Mag Herr M. sich trösten: Undank ist der Welt Lohn! Freilich hat er nur eine Kleinigkeit vergessen: Erstens trat die Kasse am 29. März 1862 in's Leben und er trat erst Ende 1863 als Mitglied bei; zweitens mögen die geehrten auswärtigen Leser des „Correspondenten“ beherzigen, daß ein Antrag: bei wöchentlicher Einzahlung von zehn Kreuzern nur drei Gulden Krankengeld zu geben, w e d e r

von den sogenannten „Gründern“ noch sonst von irgend Jemandem gestellt worden ist; das Uebrige fällt dann von selbst. Ich berufe mich auf das Zeugniß aller Collegen — und es gibt viele — denen die Gründungsgeschichte unserer Kasse bekannt ist. Herr M. scheint auch nicht zu wissen oder wissen zu wollen, daß die sogenannten „Gründer“ bereits 1861, dann 1863 und 1864 beim Oremium Schritte wegen einer „allgemeinen Krankenkasse“ unternahmen, leider ohne Erfolg. — Höchst merkwürdig aber ist es, daß Herr M. zuerst Leute im „Belesabin“ mit Noth bewirft, dann im „Correspondenten“ angreift und zuletzt solche um Verzeihung und Ausöhnung angeht! — Gegen den Wunsch und den Willen meiner Freunde und Gesinnungsgenossen habe ich diesen Bericht geschrieben und mich nur auf das Hauptsächlichste beschränkt, obwohl ich seinen Bericht Satz für Satz widerlegen könnte. Sollte auch Herr M. im „Correspondenten“ mir entgegenreten, ich werde es nicht mehr thun, das bin ich dem Blatte schuldig; tritt aber der Fall ein, so werde ich zu Händen einer löblichen Redaction nachweisen, daß ich kein Lügner bin.

Kein „Gründer“.

o **Schwerin**, 26. Oct. Vor einiger Zeit erschien im „Corr.“ ein Artikel aus Schwerin, in welchem über die dortigen Verhältnisse, die Stellung der Collegen zc. berichtet wurde, und da bis jetzt keine Entgegnung resp. Berichtigung von dort erfolgte, übernimmt es Referent, der zur Zeit des Erscheinens des fraglichen Artikels noch in Schwerin weilte, also auch die dortigen Verhältnisse kennen lernte, die Oeffentlichkeit aufzuklären. Die Worte, welche der Schreiber des betreffenden Artikels über die Preise schreibt, übergehe ich, indem er darin Recht hat, daß der Lebensunterhalt ziemlich theuer ist; wenn er aber von einem Verdienste von sechs Thalern spricht, so ist das sehr hoch gegriffen, denn der durchschnittliche Verdienst ist bei zehnstündiger Arbeitszeit höchstens fünf Thaler; freilich, wenn man ein Bischofen länger arbeitet — vielleicht statt zehn zwölf Stunden und auch den Sonntag hindurch noch bis nach Tische — dann bringt man es wohl noch etwas höher wie sechs Thaler; bei der gewöhnlichen Arbeitszeit ist aber kein anderer Durchschnittspreis als der angeführte anzunehmen. Was der Schreiber des Artikels weiter über das willkürliche Verlegen von einer Arbeit in die andere, über Schließen und Entziehung der Vacats und des „Specks“ sagt, wäre wohl der Erwähnung nicht werth gewesen, indem diese Uebelstände nicht allein in Schwerin, sondern auch in allen anderen größeren Geschäften (?) vorkommen; übrigens der Geschäftsinhaber, in dessen Officin Referent bis vor Kurzem arbeitete, sich gern zu einer Entscheidung verstand, wenn der betreffende Setzer sie verlangte, wie ja auch der Berichterstatter gethan. Was die Verwendung der Mädchen an den Maschinen und die dadurch bewirkte „sittliche Verkommenheit“ der Collegen anlangt, so hat Referent niemals eine Klage von Seiten seiner Collegen vernommen, auch weder an ihnen, noch an sich eine durch diese Mädchen bewirkte sittliche Verkommenheit bemerkt; wenn der betreffende Berichterstatter eine solche vielleicht wahrgenommen, nun so liegt das wohl an der Person selbst. Im Uebrigen, glaube ich, wäre es wohl am besten gewesen, wenn jener Herr die den Geschäftsführer betreffende Bemerkung hätte wegfassen lassen, indem dieselbe nur aus reiner Persönlichkeit angefügt ist. Der Wechsel des Personals ist hier wohl nicht so häufig, wie in anderen Geschäften; auch darf man über Inhumanität der Principale und Uncollegialität nicht klagen, wenn man sich nicht eben selbst bei letzteren durch Habgier und Mißgunst verhasst macht. — Diese Worte werden, wie ich hoffe, die Zustimmung meiner Schweriner Collegen finden, und rufe ich denselben zum Schlusse noch ein „Grüß Euch Gott!“ aus vollem Herzen zu.

π **Leipzig**, 31. Oct. Aus den Verhandlungen der am vergangenen Freitage (28. d.) stattgehabten Monatsversammlung des Fortbildungsvereins für Buchdrucker im Schützenhaus erlaube ich mir als das Wichtigste Folgendes hervorzuheben. Eröffnet wurde die Versammlung mit Verlesung des Protokolls der letzten Generalversammlung; hierauf folgte ein einleitender Vortrag des Vorsitzenden, woran sich die Verlesung der Ein- und Ausgetretenen schloß; es ergab sich, daß die Zahl der Vereinsmitglieder mit Hinzurechnung der neuerlichst hinzugetretenen Herren Schriftgießer 803 beträgt. — Auf die sprachlichen Lehrstunden übergehend, wurde gemeldet, daß eine Aufforderung zur Theilnahme an einem neuen Cursus bei den Mitgliedern des Vereins folgendes Resultat ergab: Englisch (Lehrer: Herr Richter) 14 Theilnehmer; Französisch (Hr. Gros-Claude) 39; Lateinisch (Hr. Dr. Gretschel) 12; Griechisch (Hr. Dr. Gretschel) 14; Hebräisch (Hr. Dr. Gretschel) 10; Sabelsk. Stenographie (Hr. Aldermann) 31 Theilnehmer. — Der folgende Gegenstand, Vorlage des neu verdirten Vereinsstatuts, ergab einstimmige Annahme der durch die gegenwärtigen Verhältnisse bedingten Abänderungen. — Zum nächsten Punkte der Tagesordnung — Veränderungen im Druck und der Redaction des „Correspondenten“ — übergehend, ward die Versammlung davon unterrichtet, daß von nächstem 1. Januar ab der Druck und die Expedition

des Organs durch die A. M. Goldig'sche Druckerei besorgt, der seitherige Mitarbeiter Herr Heinke aber als zweiter Redacteur eintreten und dies in geeigneter Weise bekannt gemacht werden solle. Ueber die dahin einschlagenden specielleren Verhältnisse (Gehalte der Redacteurs zc.) solle einer nächsten Versammlung detaillirte Mittheilung gemacht werden. — Man ging sodann über zu dem Ereignisse des Tages — Besprechung über das Hauptkassen-Statut —, und konnte dies natürlich nur im Hinblick auf die zum 4. November angelegte Generalversammlung sämtlicher Gehülfen geschehen, weshalb eben auch kein Beschluß von der Versammlung in dieser Angelegenheit gefaßt ward. Die allgemeine Stimmung, durch mehrere Redner im Sinne der vom Vereine bis jetzt verfolgten Principien gehoben, ließ indeß deutlich erkennen, daß das genehmigte Statut der Genossenschaft hier schwerlich reüssiren werde, so daß man wohl bereits sicher sein darf, es werde eine Trennung in Masse von den Genossenschaftskassen Platz greifen. Daß wir durch dieses nothgedrungene Vorgehen jedenfalls am Anfange neuer Verwickelungen stehen, dürfen wir hierbei, ohne Unglückspropheten sein zu wollen, unzweifelhaft voraussagen. — Den letzten Punkt der Tagesordnung bildete ein Antrag mehrerer Collegen bezüglich der freiwilligen Sonntagsarbeit, welcher nach einigen Debatten in folgender Weise zur Annahme gelangte: Es solle jedes Mitglied, von welchem bekannt wird, daß es freiwillig des Sonntags gearbeitet, dreimal durch das Directorium an den bekannten Beschluß erinnert und, im Falle dies nicht fruchtet, aus dem Vereine gestrichen werden. — Hierauf ward vom Vorsitzenden die Versammlung geschlossen. — Als Neuestes muß ich noch Folgendes melden: Einige Buchdrucker-Principale, welche zugleich Besitzer von Schriftgießereien sind, versuchen es in diesem Augenblicke, dem Kassenstatute der Schriftgießer denselben Pospstempel insofern aufzudrücken, wie er dem „genehmigten“ Statute der Buchdrucker-Genossenschaft anhaftet: es soll Niemand Mitglied der Kasse sein, der außerhalb der Planken der Stadt conditionirt. Dies trifft bereits die Principale wie die Mitglieder zweier Geschäfte: die der Herren Rense & Nihil in Meudnis und der Herren Böttcher & Sohn in Paunsdorf. Auf diese Weise hätten wir allerdings neulich (Nr. 41) zu früh gejubelt. —

? **Leipzig**, 2. Nov. Einen klaren Blick über die gegenwärtige Lage der hiesigen Buchdrucker gibt ein von dem Verein der Vertrauensmänner unterm 26. October erlassenes Schriftstück unter dem Titel: „Ein Wort an unsere Collegen.“ Da dasselbe für unsern Raum zu umfanglich ist, so begnügen wir uns, einige Auszüge zu geben. Es heißt darin: Collegen! In den letzten Tagen ist an uns Alle die Frage herangetreten: „Was ist nun zu thun in Betreff unserer Unterstützungskassen, um die bei Berathung des Statuts von uns, den Gehülfen, verlangte Gewährung zeitgemäßer Rechte zu wahren, namentlich in Bezug auf Freizügigkeit, Verwaltung, Abstimmungsmodus zc.“? — Nicht um Ihnen eine bestimmte Meinung aufdringen zu wollen, sondern damit Sie selbst sich eine Meinung bilden und demgemäß handelst, erlauben wir uns, Ihnen Nachstehendes zur Berücksichtigung vorzulegen. . . . Um die Kiegel für die Gehülfen ein wenig fester schmieden zu können, haben die Väter der alten Innung um einen Dispens der erst kürzlich durch das Gewerbegesetz den Arbeitern spärlich zugebadeten Freiheiten nachgesucht und — erhalten. Es ist kaum glaublich, aber wahr, daß, während das Gewerbegesetz die Verbiethungs- und Zwangsrechte der Innungen aufhebt, eine königliche Behörde den Leipziger Buchdrucker-Principalen gestattet, Zwangskassen einführen zu dürfen. Das Gewerbegesetz verfügt einfach: „Jeder Arbeiter muß einer Krankenkasse angehören“, aber welcher? davon sagt es kein Wort. Und deshalb wollen wir Sie ausdrücklich davor warnen, Ihr Recht der freien Bestimmung niemals in den Händen zu geben und sich durch etwaige Drohungen einschüchtern zu lassen, welche keinen gesetzlichen Boden haben. Collegen! Sie alle wissen es, welche mächtige, nur der Humanität Rechnung tragende Forderungen wir in das von der Innung entworfene Kassenstatut aufgenommen wissen wollten; sie sind von der Innung gestrichen und das Statut mit Strichen ist von einer hohen Kreisdirection genehmigt worden, während unsere ebenfalls eingereichten Forderungen von derselben Behörde verworfen sind. Unsere Forderungen waren: 1) In Bezug auf Invalidenkasse: „Mitglieder, welche von hier abreisen, können sich ihre Rechte durch Fortentrichtung der Beiträge sichern; vorausgesetzt, daß sie auswärts nicht Gelegenheit haben, Kassen beizutreten, welche auf gleicher Basis beruhen.“ 2) Erweiterung des Kassengebiets. Es ist fast unmöglich, ein Princip festzuhalten, welches die Kassenmitglieder innerhalb der Mauern Leipzigs einzwängt, da es keine Schranken mehr gibt und die Herren Principale ihre Gehülfen, welche theilweise doch auch Leipziger Kinder sind, nicht erst fragen werden, ob sie mit ihrer Buchdruckerei vor die Stadt (auf's Dorf) ziehen sollen oder nicht. 3) Aenderung des Abstimmungsmodus. Das Statut bestimmt, daß bei Abstimmungen Principale und Gehülfen gleiche Stim-

men haben und bei Stimmgleichheit der Vorsitzende (ein Principal) den Ausschlag giebt. So unschuldig nun die Sache auf den ersten Blick zu sein scheint, so sehen wir doch bei näherer Prüfung, daß die Gehülfen nur dann mit einem Antrage bei den Klassenversammlungen durchbringen können, wenn die Principale wollen. — Obwohl nun unsere Principale hinsichtlich ihres Mehrbetrags zu den Klassen etwas schwerer in's Gewicht fallen, als ein einfaches Klassenmitglied, so kann dies doch nicht so umfangreich sein, ihnen das Ueberstimmungsrecht zu gestatten. Da Zahlen sprechen, möge Ihnen Folgendes ein klares Bild geben: 800 Gehülfen steuern wöchentlich à 4 Ngr. 106 Thlr. 20 Ngr., 40 Principale 5 Thlr. 10 Ngr. zu der „Allgemeinen Klasse“. Die Principalsteuer beträgt für 800 Gehülfen à 5 Pf. wöchentlich 13 Thlr. 10 Ngr. Was die Principalsteuer anlangt, so lassen Sie sich dadurch nicht irre leiten. Die Principale steuern zwar für jeden hier conditionirenden Gehülfen 5 Pf. wöchentlich, haben diese Steuer jedoch nicht immer zum Besten der Gehülfen verwandt, sondern 3000 Thaler aufgespart; — welche Summe jedoch nicht mit der „Allgemeinen Klasse“ verschmolzen werden soll. Außerdem haben diese Herren jederzeit laut § 12 des Statuts das Recht, diese freiwillige Steuer zurückzuziehen. . . Wir wollen einmal das Unglaubliche annehmen, es fänden sich 300 Mitglieder, die ferner bei den Klassen der Genossenschaft zu verbleiben Lust haben, so würde sich ungefähr folgendes Resultat ergeben: Wir haben jetzt bei einer Mitgliederzahl von nahe 900 wöchentlich 30 Patienten, so würden auf 300 zehn zu rechnen sein, à Mann wöchentlich 2 Thlr. beträgt jährlich 1040 Thlr., 54 Invaliden à 1 Thlr. 2808 Thlr., 144 Wittwen jährlich à 12 Thlr. 1728 Thlr., Viaticum und sonstige Ausgaben jährlich 384 Thlr., Summa 5960 Thlr. Nehmen wir nun an, daß diese 300 Gehülfen mit 7 Ngr. wöchentlich besteuert würden, so würde man 3640 Thlr. jährlich erzielen; hierzu die jährlichen Zinsen der Kapitalien mit 800 Thlr., ergibt eine Summe von 4440 Thlr.; gegen oben also ein Deficit von

2520 Thlr., welche die bei der Genossenschaft verbleibenden Principale wohl schwerlich decken werden und daher auf die Gehülfen vertheilt werden müßten, die wöchentlichen Beiträge sich mithin wohl verdoppeln würden, zumal wenn, wie voraussichtlich, noch mehr Invaliden hinzukommen und sich leicht der junge, kräftige Stamm der neuen Klasse zuwenden dürfte. Diejenigen hingegen, welche sich als freier Verband constituiren würden, da sie vorläufig weder Wittwen noch Invaliden haben, schnell und kräftig emporblühen und würde aller Wahrscheinlichkeit nach in Kurzem der Fall eintreten, daß der bei der alten Klasse verbleibende Theil mit sammt den Kapitalien diese neue Heimat aufsuchte, denn die Kapitalien sind uns unverkoren, da das Gewerbegesetz in § 98 sagt: „Bei Auflösung einer ältern, auf Grund des Mandats vom 7. December 1810 eingerichteten Gesellungsverpflegungskasse ist der etwaige Bestand derselben derjenigen Klasse oder Anstalt zu überweisen, welche künftig die Verpflegung des frühern Mitgliederkreises übernimmt.“ Dann heißt es weiter: „Es ist selbstverständlich, daß, wenn Arbeiter anderen Klassen angehören, sie dann bei der Innungskasse frei sind.“ Sollten sich etwa Besorgnisse regen, daß die Gehülfen die Kapitalien nicht so sicher verwalten könnten wie die Principale, so geben wir zu bedenken, daß es gar nicht das Bestreben der Gehülfen ist, die vorhandenen Kapitalien in die Hände zu bekommen; — nein, das zu verlangen, wird wohl keinem vernünftigen Collegen zugetraut werden dürfen; — es wird, es muß vielmehr das Bestreben darauf gerichtet sein, diese Gelder ebenso sicheren Händen zur Aufbewahrung anzuvertrauen, als sie es bei der Innung waren. — Auch ist es wohl selbstredend, daß bei der etwaigen Gründung neuer Klassen auf die bereits geleisteten Steuern in der alten Klasse, bei Todesfällen sowohl als auch bei eintretender Invalidität, Rücksicht genommen resp. mit gerechnet werden muß, da wir Alle nicht in der Lage sind, diese Zeit und dieses Geld opfern zu können. Also noch einmal, Collegen, seid einig, dann seid ihr stark! . .

## M a n n i c h f a l t i g e s.

— [Die Zeitungslectüre.] Wie man in England über unser Zeitungsweisen urtheilt, kann man aus folgendem Artikel des „Typ. Adv.“ ersehen: „Obgleich die Zeitungen in Deutschland so zahlreich wie irgendwo in der Welt sind, scheinen sie bei den Deutschen doch nicht so zum täglichen Brode zu gehören, wie bei den anderen civilisirten Völkern. Gedruckt, gelesen und verbandt werden ihrer genug, aber sie sind weder so allgegenwärtig wie in Frankreich und Italien, wo unter jedem Fenster der wandernde Zeitungsmann seine Waare an den Mann zu bringen sucht, noch wie in Amerika, wo in jedem dritten Hause der Straße, in jedem Hotel u. ein Journalgeschäft etablirt ist, noch endlich wie in England, wo alle Eisenbahnstationen von fliegenden und ständigen Zeitungshändlern occupirt sind. Selbst in Hamburg, dem am weitesten vorgeführten, lebhaftesten Verkehrsplatze Deutschlands, kann man die „Börsehalle“ oder „Nachrichten“ nur als Abonnent, ausnahmsweise und aus besonderer Gefälligkeit eine einzelne Nummer in der Expedition selbst erhalten. Wir glauben, daß man in Deutschland die Blätter bloß zum häuslichen Gebrauche kauft; wenigstens wurde uns in den besten Hotels mitgetheilt, daß die Zeitungen in den Lesezimmern bloß für die Stammgäste gehalten würden, — und die tabakstinkenden, verlorenen, zerknitterten Abzüge bald dieses, bald jenes Journals, sie sind noch an eiserne Stiele oder Rahmen so befestigt, daß das Lesen oder nur Halten derselben eine ermüdende Aufgabe ist. Außer dem Hause sieht man nicht, wie in anderen Ländern, irgend Jemand mit einem Blatt in der Hand, selbst nicht im Eisenbahnwagen, und kommt es ja vor, dann ist es sicher ein Fremder. Was immer der Grund hiervon sein mag, da jeder Deutsche lesen kann und es schreibende und druckende Menschen dort mehr als irgendwo in Europa gibt: das Lesen scheint eine bloße Ceremonie zu sein, die man nur in geschlossenen Räumen, in dem Heiligthume des Hauses abmacht.“

— Nach der Pariser „Imprimerie“ besitzt die Schweiz gegenwärtig 188 politische, 157 wissenschaftliche, literarische, Schützen-, Agricultur- und Modejournale; 9 erscheinen wöchentlich siebenmal, 31 sechsmal, 2 viermal, 25 dreimal, 56 zweimal, 75 einmal; die übrigen monatlich oder in noch längeren Zwischenräumen, und zwar in vier Sprachen: deutsch, französisch, italienisch und romanisch.

— Einer der intelligentesten Buchhändler in Madrid, Herr Rivadeneyra, hat den mit vielen Schwierigkeiten verbundenen Plan ausgeführt, zu Arrianaquilla in der Mancha und zwar in demselben Hause, wo Cervantes gefangen saß, eine neue Ausgabe des Don Quixote drucken zu lassen. Aus dieser in jener öden Gegend improvisirten Druckerei sind eine in kleinerem und eine in größerm Formate hergestellte Ausgabe des berühmten Werks hervorgegangen. Die große Ausgabe ist ein wahres Meisterwerk der Buchdruckerkunst und der Verleger dafür von dem Kaiser der Franzosen mit der goldenen Medaille belohnt worden.

— Es ist uns ein Schriftchen eingesandt worden, welches den Titel führt: „Zwanzig Jahre aus dem Leben des Buchdruckers G. P. Winterstein zu Schönebeck im Magdeburgischen. Offener Brief an seine Freunde und Fachgenossen nah und fern, insbesondere an jene Söhne unserer Kunst, welche sich im preussischen Staate niederzulassen gedenken.“ (40 Seiten 8°.) Wir haben dasselbe mit Vergnügen gelesen und gefunden, daß es besonders für die auf dem Titel genannten Fälle manche beherzigenswerthe Winke enthält und Collegen, welche etwas Derartiges vorhaben, zum Lesen empfohlen zu werden verdient. Schaden könnte es freilich nicht, wenn das Büchlehen etwas zeitgemäßer typographisch ausgestattet wäre; doch ist das nun einmal nicht allenthalben der Fall. Leider hat der geehrte Herr Einsender vergessen, uns den Preis zu nennen; vielleicht holt er das Versehen nach.

— Bekanntlich nahm man bisher an der russischen Grenze alle Bücher in Beschlag, welche Reisende mit sich führten. Nach einer von Petersburg ausgegangenen neuen Verordnung ist diese Maßregel jetzt gemildert und den vom Ausland Eintreffenden gestattet worden, Reisebücher, Sprachlehren, Kalender, Albums, Romane, wenn sie nicht von der Censur verboten sind, ferner Landkarten, Pläne, Musikalien u. in je einem Exemplare mitzubringen. Ausgenommen sind nur die im Auslande gedruckten orthodoxen Gebetbücher, wenn dieselben nicht das Imprimatur der russischen Censurbehörde erlangt haben.

— Am 18. Sept. fand in Ludwigshafen ein großes Preisquadräteln statt, bei welchem folgende Preise gewonnen wurden: 1) ein apfelgrüner Frack; 2) ein Deckelglas; 3) ein Spazierstock; 4) eine Tabakspfeife und 5) ein Paar baumwollene Socken (angeblich gegen Harthörigkeit). — Der Reingewinn im Betrage von 1 fl. 16 kr. wurde der Mannheimer Krankenkasse überwiesen. Solche Sonntagsergnügen, bei denen die Klassen etwas gewinnen, sind jedenfalls zu empfehlen.

— Ein genügsamer Seher. In einer schönen Stadt am Rheine soll ein Seher, als er mit sechs Gulden gewissem Gelde in eine Zeitung kam, ausgerufen haben: „Das ist gut! Nun kann ich heirathen!“

— In Konstantinopel erscheinen jetzt 33 Zeitungen: 8 türkische, 3 französische (darunter eine medicinische), 1 englische, 5 griechische, 9 armenische, 4 bulgarische, 1 hebräische, 1 arabische, 1 persische, endlich ein Anzeigblatt in deutscher Sprache.

— Von unserm gelehrten Landsmanne Prof. Theodor Goldstücker sind demnächst eine Sanskrit-Sprachlehre und ein Sanskrit-Lexikon zu erwarten, welche in London erscheinen werden.

— Henri Taine's' Geschichte der englischen Literatur complet. Von dem berühmten literarhistorischen Werke hat so eben der vierte (letzte) Band die Presse verlassen, welcher sich mit den zeitgenössischen Autoren beschäftigt.

— Ein Beitrag zur Intelligenzgeschichte des 19. Jahrhunderts. In Hannover hat ein College, der in einer in einem von dort datirten Artikel angezogenen Persönlichkeit sein getreues Abbild zu erblicken glaubt, sein Abonnement auf den „Correspondenten“ gekündigt, mit dem Bemerkten: solche Artikel wolle er nicht mehr lesen. Den Commentar dazu mag sich ein Jeder selbst machen!

— Die „Gazette de France“, das älteste der Pariser politischen Blätter, ward am 11. Oct. 1631 gegründet. Der Arzt Theophrast Renaudot war der erste Director des Blattes so wie der Druckerei desselben.

**Todesfall.** Klostok. Am 23. October starb hier der Setzer August Klingenberg, 28 Jahre alt. Geachtet und geliebt von seinen Collegen, verliert die Kunst in ihm einen ihrer begabtesten Jünger und ein betagtes Elternpaar die Stütze seines Alters.

### Chemnik. Durchgereifte im dritten Quartal 1864.

Setzer: Grundling, F. H., aus Böhlen, von Schandau. — Hartmann, C. F., aus Mödern, von Altenburg. — Krathke, C., aus und von Greifswald. — Müller, C. F., aus und von Dresden. — Stof, G. A., aus Bischofsverda, von Dresden. — Zahn, F., aus Wschaffenburg, von Meerane. — Nottenbücher, A., aus Zunsbrück, von Altenburg. — Förderreuther, G., aus Nützenburg, von Leipzig. — Schorfenberg, P., aus Löwenberg, von Dresden. — Ludwig, A., aus Dels, von Dresden. — Kaufmann, L. G., aus Neustadt a/D., von Görlich. — Steuber, F. L., aus Heddesdorf, von Leipzig. — Hänfel, A. W., aus Niederseifersdorf, von Altenburg. — Jaack, N., aus Enkirch, von Hannover. — Faak, L. E., aus Hamburg, von Hannover. — Häufermann, J., aus Eglsbül, von Laufanne. — Müller, C., aus Schaffhausen, von Laufanne. — Gropp, C. E., aus Volkmarisdorf, von Berlin. — Gräfe, F. E., aus und von Leipzig. — Dietrich, G. N., aus Weitzensfeld, von Hannover. — Geithe, C. L., aus Croffen, von Hamburg. — Freta, J., aus Prag, von Perleberg. — Butter, C. H., aus Kleinenschnöberg, von Oberhau. —

Rischmann, C. E., aus und von Hamburg. — Petermann, C., aus Schölk, von Leipzig. — Röger, H., aus Wilingen, von Leipzig. — Niehof, H. C., aus Frohburg, von Baugen. — Meyer, W., aus Kassel, von Regensburg. — Sassenberg, C., aus Laibach, von Odebran. — Krafft, A., aus Schwerin, von Müchingen. — Hofmann, F. A., aus Hachtan, von Berlin. — Drucker: Eham, Th., aus Ledenburg, von Riga. — Grubisch, G., aus und von Dessau. — Harber, F. W., aus Danzig, von Stargard.

### Leipzig. Durchgereifte bis 29. October.

Setzer: Kranz, H., aus Pesti, von Hamburg. — Gutknecht, C., aus und von Basel. — Meyer, C. A., aus Bremen, von Bern. — Wiesner, D., aus und von Berlin. — Zaleski, D., aus Kowalowo, von Posen. — Thomamüller, C., aus Oberweimar, von Jena. — Drucker: Klein, H. A. W., aus Berlin, von Hannover.

### Briefkasten.

Herrn D-i in Berlin: Für gütige Mittheilungen unsern Dank. — Herrn F. D. in Dresden: Erhalten. — Herren D. K. in Hamburg, G. R. in Plauen und J. D. in Otha: Brav von Ihnen! Unsern tiefgefühltesten Dank. — Herrn F. D. in Dillingen: Erhalten und wird verwendet. — Herrn S. Schneider, Repler'sche Buchdruckerei in Pajau: In Ihrem Schreiben vom 27. October steht ausdrücklich, der Betrag für zweimaliges Inzeriren Ihrer Annonce solle durch Postnachnahme erhoben werden — und jetzt nehmen Sie den mit dieser Nachnahme beschwerten Brief nicht an, unsere Expedition darf vielmehr so gut sein, noch 7 Ngr. 3 Pf. für diesen nicht angenommenen Brief nachzahlen... Kommen Sie bald wieder!... Wir vermeiden es, Ihre Handlungsweise mit dem richtigen Namen zu besprechen und wollen Ihnen im Gegentheil bloß sagen, wie Sie gegen den „Correspondenten“ nicht gehandelt haben — nämlich recht!!

### Briefwechsel des Stellenvermittlungsbureau.

Torgau, 25/10, M. S.: Für die vorige Nummer war es zu spät; es würde uns ganz besondere Freude gewähren in der einen oder andern Weise ein günstiges Resultat zu erzielen. — Gausman, 26/10, A. W. D. und Prag, 28/10, B. Kl.: Erhalten; für dies Mal zu spät. — Ulrich, 29/10, A. F. D.: Ihre Gedrucks mit sammt der Einlage, welche sofort an seine Adresse befördert ward, hat uns allerdings etwas überrascht, doch können wir mit Bestimmtheit versichern, daß er im Praktischen gut angeordnet ist, übrigens hoffen wir in vorkommenden Fällen Sie zurübenzukommen. — Hannover, 31/10, C. S.: Wir wollen sehen, ob es zu ermdglichen, dann brieflich näheres. — Einsiedel, 3. R.: Erhalten und uns gefreut; wir werden zur bestimmten Zeit am Platze sein und gegenseitig Mittheilungen entgegennehmen.

## Anzeigen.

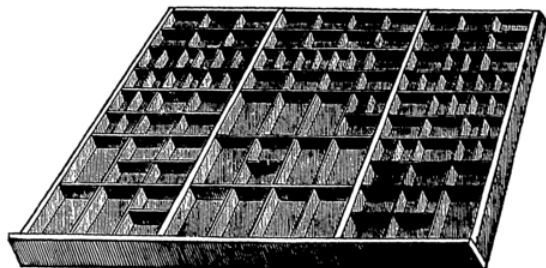
Mitte December d. J. erscheint:

[417]

## Taschen-Agenda für Buchdrucker auf das Jahr 1865.

Subscriptionspreis: I. Ausgabe 12 1/2, II. 20 Ngr., III. 1 Thlr. 5 Ngr. Bestellungen bitte bald zu machen, da der Subscriptionspreis Ende November erhöht wird.

A. Waldow.



Größe: **Schriftkästen.** Kleine:

94 1/2 Centimeter Länge,	65 Centimeter Länge,
70 1/2 " Breite,	48 " Breite,
42 Millimeter Tiefe,	35 Millimeter Tiefe,

fääh. Eintheilung, große à 3 Fl. 30 Kr., kleine à 2 Fl. 30 Kr., Antiqua so wie Fraktur. Jede besondere Eintheilung kostet 30 Kr. mehr per Stück. Die Gesache sind von unten eingeschoben und von trockenem Buchenholz. Für gute Lieferung übernimmt Garantie die Schriftgießerei von 418] J. G. Kust & Co. in Offenbach a/M.

### Unser Künstliches Terpentinöl [419]

zum Reinigen der Lettern, Druckwalzen, Holzschritte etc. erlauben wir uns hiermit für weitere Kreise ergebenst zu empfehlen.

Dasselbe findet hier in den Officinen der Herren Giesecke und Devrient, A. H. Payne (Englische Kunstanstalt) und anderen Druckereien Anwendung und läßt dessen billiger Preis uns die ausgiebreitetste Verwendung hoffen.

Leipzig, im October 1864.

Hirzel & Gerhard,  
Chemische Fabrik.

Zwei im Drucke von Holzschritten und Stereotypen geübte Schnellpressenmeister finden in der Anstalt der Herren Gebrüder Carl und Nicolas Benziger in Einsiedeln in der deutschen Schweiz dauernde Anstellung bei gutem Honorar. Der Eintritt kann gleich geschehen. Briefe werden unfrankirt angenommen. [420

Eine in der Provinz Sachsen befindliche, gut eingerichtete und im besten Betriebe stehende Buchdruckerei mit dem Verlage eines Wochenblattes und andern soliden Arbeiten ist zu verkaufen. Die Schriften sind geschmackvoll, genau systematisch, gut gehalten und größtentheils noch neu. An Pressen sind da: 2 eiserne Mss'sche, 1 Satinirmaschine und 1 eiserne Glättpresse. Zu der Druckerei gehört ein Haus mit Nebengebäuden und Garten, eigends für die Bedürfnisse derselben gebaut und man wünscht beides zusammen zu verkaufen, nöthigenfalls jedoch auch die Druckerei allein. [421

Nähere Auskunft beliebe man in frankirten Briefen in der Buchhandlung von Herrn Rudolph Hartmann in Leipzig zu erfragen.

## Offene Stellen. [422]

Ich suche für meine hiesige Buchdruckerei einen mit Werk- und Accidenz-Arbeiten vertrauten Setzer und einen tüchtigen Drucker, beide in festen Gehalt. Der Austritt muß vor Ende December 1864 erfolgen. Offerten mit Angabe der Gehaltsansprüche, erwarte ich schnelligst franco per Post.

Friedland in Böhmen.

Franz Jannasch

## Reisender für eine Schriftgießerei. [423]

Ein mit der Schriftgießerei gut vertrauter Setzer wünscht eine Stelle als Reisender. Derselbe ist der dänischen und schwedischen Sprache vollkommen mächtig und hat gute Bekanntschaften im Norden. Gefällige Adressen nimmt die Expedition, unter Chiffre A. M. franco, gefälligst entgegen. [423

424]

## Warnung!

Vor einiger Zeit kam der Schriftsetzer Kunstmann aus Berlin hier in Condition, in welcher er acht Tage arbeitete und dann plötzlich ausblieb, trieb sich aber demungeachtet circa noch 3 Wochen vagierend umher; und nach Verlauf dieser Zeit entfernte er sich heimlich mit Hinterlassung von Schulden im Betrage von 24 fl., die er bei Collegen und anderen Leuten gemacht hatte. — Wir fühlen uns verpflichtet, dieses Benehmen umsomehr zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, da durch solche Individuen das Zutrauen unseres Standes bedeutend geschmälert wird.

J. v. Pläzer, Martin Aron, Schwerin. H. Schacht, Hamburg. C. Michaelis, Neurruppin. Elias Nagy, Pesti.

## Herr Carl Schabet, [425]

Schriftsetzer aus Friedrichshafen, wird von Geseftigtem aufgefördert, seinem Versprechen ehestens nachzukommen.

Anton Flak,  
Buchdruckereibesitzer in Bregenz.

426]

## ➡ Aufforderung. ⬅

Die Herren **Reinhard** und **Döbeli** aus Solothurn, **Troschel** aus Trier, **Bremer** aus Hannover, **Müller** aus Koblenz werden freundlichst ersucht, ihre Adressen (betreffs der Knay'schen Angelegenheit) möglichst bald an den Unterzeichneten gelangen zu lassen.  
**W. Klockenbrink**, Berlin, Linienstraße 109, bei Herrn Pießker.

**\* \* \* An alle deutschen Collegen!** Herr C. Knay in Frankfurt a/M. hat die Liebeshwürdigkeit gehabt, außer gegen Herrn W. Klockenbrink auch gegen mich, den verantwortlichen Redacteur und Herausgeber dieses Organs, wegen der in Nr. 28 dieses Jahrgangs befindlichen Correspondenz, ihn und seine Officin betreffend, eine Klage auf öffentliche Ehrenbeleidigung durch Verbreitung „verleumderischer“ Nachrichten so wie Schädigung an seinem Gewerbe anhängig zu machen.

Da es uns naturgemäß darum zu thun sein muß, möglichst vollständig den Beweis der Wahrheit des in jener Correspondenz Mitgetheilten zu führen, so erlaube ich mir hiermit meine ergebenste Bitte mit der des Herrn Klockenbrink zu vereinigen: Jeder ehrliche deutsche College, der irgendwie in der Lage ist, einen oder auch mehrere Punkte jener Correspondenz als wahr bestätigen zu können, möge dies ungesäumt durch schriftliche Einsendung (wenn auch unfrankirt) entweder an Herrn Klockenbrink oder an mich, jedoch mit deutlicher Angabe seines Namens und seiner Adresse, bewerkstelligen. Die von Herrn Klockenbrink oben namentlich bezeichneten Herren werden noch ganz insbesondere gebeten, so wie auch alle resp. Vereinsvorstände zc. um möglichste Verbreitung dieser Aufforderung ersucht sind. — Deutsche Collegen! Wir rechnen mit Sicherheit darauf, in dieser Angelegenheit — im Interesse Aller — von Ihnen nicht im Stiche gelassen zu werden!

Leipzig, 24. October 1864.

Julius Secht.

## ➡ An alle Buchdruckereibesitzer und deren Gehülfen. ⬅

Bezugnehmend auf den Beschluss der Generalversammlung des unterzeichneten Vereins vom 18. März d. J., die Errichtung einer  
**Stelle für Vermittelung von Conditionen**

betreffend, bringen wir hierdurch zur Kenntniss, dass Gesuche nach Condition, so wie desfallsige Anerbietungen an die **Expedition des Correspondenten** (A. Waldow's Buchdruckerei in Leipzig) unter der Chiffre **E. R.** franco einzusenden sind.

Indem wir diese Einrichtung des Vereins ganz besonders den Herren Buchdruckereibesitzern resp. Factoren zur geneigten Berücksichtigung empfehlen, ersuchen wir zugleich, derartigen Aufträgen in der Regel die näheren Bedingungen (Zahlung pr. 1000 oder Gehalt, etwaige Reisevergütung u. dgl.) gefälligst beifügen zu wollen.

Da dieses Unternehmen zunächst im Interesse der Vereinsmitglieder in's Leben gerufen wurde, so werden Kosten, ausschliesslich der baaren Verläge, bis auf Weiteres nicht berechnet. — Die Correspondenz wird in einem besondern Briefwechsel im „Correspondenten“ geführt werden.

Schliesslich noch bemerkend, dass man in besonderen Fällen sich direct an den unterzeichneten Schriftführer des Vereins wenden wolle, zeichnet achtungsvoll

Leipzig, im November 1864.

Das Directorium des Fortbildungs-Vereins für Buchdrucker.

Im Auftrag: Ernst Reissmann (Giesecke &amp; Devrient'sche Officin), d. Z. Schriftführer.

## Mittelrheinischer Buchdruckerverband.

### Bekanntmachung.

Die Herren Vorstände der Localvereine werden ersucht, ihren Bedarf an Statuten für ihre Herren Mitglieder gefälligst von der Expedition des „Correspondenten“ verlangen zu wollen, da auf diese Weise ein besonderer, von unserer Seite nochmals zu bewerkstelligender Separatabdruck vermieden wird. — Preis des Exemplars 3 bis 4 Kreuzer rhein.

Mainz, im October 1864.

428] Der seitherige Vorsitzende: **B. Auf.**

Im Auftrage bringe ich hierdurch zur Kenntniss, daß hierfelbst vom **1. Januar 1865** an nur solche reisende Collegen das volle Viaticum erhalten, die aus ihrem letzten Conditionsorte eine Klassen-Legitimation besitzen.

N o s t o c k, den 22. October 1864. **H. Hoppe**, d. Z. Cassirer.

430] \* \* \* Die Buchdrucker von Hildburghausen und Coburg, welche nicht in die Thüringische Klasse steuern, haben beschlossen, vom 1. October 1864 an nur denjenigen Collegen Viaticum zu verabreichen, welche eine Bescheinigung über geleistetes Viaticum von ihrem letzten Conditionsort aufweisen können. **F. Helt** im Auftrage.

➡ Durch Berlin reisende Collegen werden darauf aufmerksam gemacht, daß das Viaticum von Herrn **Wendt**, Buchdruckerei von Lessing, Breitestraße 8, vom 1. October 1864 bis 1. October 1865 gezahlt wird.

Berlin, 24. October 1864.

431] Der Vorstand der Berliner Buchdruckergehülfen.

Herr **Carl Teuber** aus Reichenbach wird ersucht, dem Unterzeichneten seinen jetzigen Conditionsort mitzutheilen.

N o s t o c k, am 22. October 1864.

**H. Hoppe.**

## 433] Für Buchdrucker!

Eine sich im besten Betriebe befindende, gut eingerichtete Buchdruckerei in einer Kreisstadt der Provinz Posen ist für den Preis von 2300 Thalern zum 1. Januar 1865 zu verkaufen. Franco-Offerten unter **G. F. 552** von zahlungsfähigen Käufern befördern die Herren **Hausenstein & Vogler** in Hamburg.

**Stelle gesucht.** Ein geübter **Maschinenmeister** sucht anderweitige Stellung. Derselbe könnte sofort oder binnen vier Wochen eintreten.

Briefe mit der Adresse **M. C. A. Nr. 112** poste restante Gmundener am Traunsee (Oberösterreich).

[434

## 435] Geschäftsordnung

des

### Fortbildungs-Vereins für Buchdrucker zu Leipzig

auf das Winterhalbjahr 1864—65.

**Montag:** Sitzung des Directoriums.**Dienstag:** Lateinisch, Hebräisch und Englisch.**Mittwoch:** Griechisch und Französisch.**Donnerstag:** Stenographie und Russisch.**Freitag:** Vereinsversammlung im Schützenhause.**Sonabend:** Bibliothek und Lesezirkel.**Sonntag:** Vormittags 10 bis 12 Uhr Lesezirkel.

Heute, Freitag den 4. November im Schützenhause [436

## Generalversammlung sämmtlicher Buchdrucker Leipzigs.

Anfang punkt 8 Uhr.

Tagesordnung: Bericht über das Klassenstatut. — In Anbetracht der besondern Wichtigkeit dieser Angelegenheit ist das Erscheinen sämmtlicher Beteiligter erforderlich.

Die Gehülfen-Deputation:  
**R. Härtel**, d. Z. Vors.

## Stellenvermittlungs-Bureau.

[437

(Adressen sind unter **E. R.** franco an die Exped. des „Correspondenten“ einzusenden.)Eine **Buchdruckerei** in einer kleinen Stadt wird zu kaufen gesucht.Ein in allen typographischen Arbeiten geübter junger Mann sucht baldigst eine Stelle als **Geschäftsführer** in einer kleinen Druckeret.Im **Westenburgerischen** wird einem **Secht** Condition nachgewiesen; bei freier Station monatlich 7 Thlr. Gehalt.In eine Grenzstadt (tschisch-böhmische) wird einem **Drucker** Condition nachgewiesen; ebenso in eine Provinzialstadt Niederschlesiens.